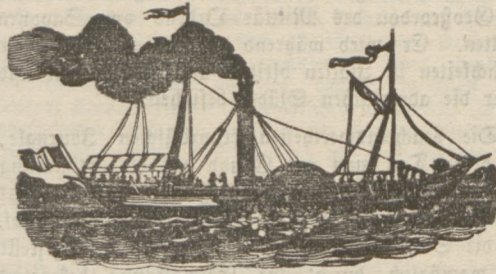


Danziger Dampfboot.

N^o 101.

Donnerstag, den 30. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Gaasenstien & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro Mai und Juni beträgt 20 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Hiesige können auch pro Mai mit 10 Sgr. abonniren.

Staats-Lotterie.

Berlin, 29. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 137ter Königl. Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 5000 Thlrn. auf Nr. 16,615 und 74,184. 2 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 16,852 u. 22,081.

42 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 2261, 6209, 8582, 9103, 13,160, 20,251, 21,051, 21,531, 24,966, 26,199, 26,666, 28,877, 30,817, 35,582, 48,102, 49,392, 52,606, 55,188, 58,064, 61,635, 63,262, 63,552, 66,266, 69,243, 70,436, 73,729, 74,110, 74,235, 76,984, 77,286, 81,210, 82,762, 82,800, 84,206, 85,624, 88,119, 89,143, 90,776, 90,786, 91,844, 93,085 und 94,304.

44 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 729, 1058, 1260, 1629, 1678, 2468, 3180, 3507, 6482, 6932, 11,506, 13,322, 15,322, 17,649, 23,891, 23,926, 24,491, 32,850, 38,456, 41,291, 46,954, 47,984, 48,359, 48,775, 50,094, 53,457, 53,618, 55,260, 58,978, 62,224, 63,520, 65,239, 66,183, 67,840, 68,157, 70,435, 71,012, 74,872, 76,317, 76,505, 78,821, 44,283, 85,573 und 87,054.

74 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 449, 1895, 2152, 3892, 5087, 5883, 7765, 8116, 8387, 9639, 14,467, 14,778, 15,523, 16,329, 17,624, 17,667, 17,858, 18,576, 19,795, 20,261, 20,427, 22,114, 25,957, 26,677, 28,448, 28,590, 30,361, 31,617, 31,723, 33,742, 34,007, 36,441, 39,183, 40,156, 43,222, 43,865, 44,849, 44,936, 45,182, 45,637, 46,028, 46,218, 46,323, 46,586, 48,109, 48,206, 50,138, 50,161, 51,286, 51,565, 51,900, 53,496, 54,463, 55,149, 58,206, 61,516, 64,381, 64,928, 70,281, 74,097, 74,888, 76,478, 79,513, 79,984, 80,519, 82,858, 82,899, 83,629, 83,894, 85,159, 90,378, 94,157 und 94,457.

Privatnachrichten zufolge fielen die obigen 2 Gewinne zu 5000 Thlrn. nach Berlin bei Gluer u. nach Liegnitz bei Schwarz. — Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 1000 Thlrn. auf Nr. 63,552 und 1 Gewinn von 500 Thlrn. fiel auf Nr. 63,520.

Telegraphische Depeschen.

München, Mittwoch 29. April.

Die „Süddeutsche Presse“ widmet der bei der Eröffnung des Zollparlaments von König Wilhelm gehaltenen Thronrede einen sehr anerkennenden Artikel. Sie betrachtet den Gang, welchen die nationale Angelegenheiten zu nehmen bestimmt sind, durch den Charakter, welchen die Eröffnung des Zollparlaments zu nehmen bestimmt ist, durch den Charakter, welchen die Eröffnung des Zollparlaments erhielt, für gesichert. Der Artikel weist dem Jahre 1866 das hohe Verdienst zu, uns auf dem langgesuchten Weg der Realität gebracht zu haben.

Kassau, Dienstag 28. April.

Der Fürst Karl empfing heute eine zahlreiche Deputation von jüdischen Notabeln, welche ihm für die zu ihren Gunsten getroffenen Maßregeln ihren Dank aussprachen.

Florenz, Mittwoch 29. April.

Der Kronprinz von Preußen ist gestern hier eingetroffen. In Bologna hatte er der Marquise Pepoli, einer gebornen Hohenzollern, einen Besuch abgestattet. Der Prinz erschien noch des Abends in dem festlich erleuchteten Theater und wurde mit lebhaften Aclamationen und der preussischen Nationalhymne empfangen.

— Die Königin von Portugal ist hier eingetroffen. Das diplomatische Corps ist von Turin zurückgekehrt. — Der König hat zur Feier der Hochzeit des Kronprinzen Humbert unter die Armen von Florenz 50,000 Lire vertheilen lassen.

Paris, Dienstag 28. April.

Die „Patrie“ sagt, daß die Thronrede des Königs von Preußen zur Eröffnung des Zollparlamentes durch ihre practische Haltung alle Gemäßigten befriedigen werde. — Die „Liberté“ glaubt in der Thronrede eine Reserve zu erkennen, die darauf berechnet sei, Frankreich keinen Vorwand zum Ausbruche des Mißtrauens zu geben. — Der „Constitutionnel“ sagt, daß die Thronrede friedlich sei, wie es sich für eine Versammlung eigne, welche die Aufgabe habe, commercielle Fragen zu behandeln. — Der „Pays“ glaubt, daß der in der Thronrede sich documentirende Ausdruck der deutschen Einheit die Bedeutung habe, daß Deutschland unter der Führung Preußens Europa Geseze vorschreibe. — Die „Presse“ sagt, der König von Preußen bewaffne zu viele Soldaten und stelle in den Frankreich benachbarten Festungen zu viele Kanonen auf, als daß man nicht seine friedlichen und versöhnlichen Absichten bezweifeln sollte; bemerkenswerth sei die Beharrlichkeit des Königs, von ganz Deutschland Besitz zu ergreifen.

London, Mittwoch 20. April.

Laut einer Regierungsdepesche hat Oseell angeblich in Folge eines Befehls der heimischen Bruderschaft auf den Prinzen geschossen. Es sind noch andere Mitverschworene in Australien verhaftet.

— Mittheilungen aus Australien von Ende März berichten von allseitiger lauter Entrüstung über den Mordanschlag auf den Herzog von Edinburgh. In Sidney und anderen Orten fanden Monstre-Meetings und begeisterte Demonstrationen statt. Der Prinz war wiederhergestellt und gedachte am 4. April die Rückreise nach England wieder anzutreten.

— Die Königin hat den Oberbefehlshaber der abyssinischen Expedition Sir Robert Napier zum Ritter des Großkreuzes des Bath-Ordens ernannt.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Zollparlamentes gelangten drei Vorlagen (die Handelsverträge mit Spanien und Oesterreich und die Abänderung der Zollordnung) an das Präsidium und werden gedruckt, bevor über ihre geschäftliche Behandlung entschieden wird. Zwei Commissionen für die Geschäftsordnung und Petitionen von 14, resp. 28 Mitgliedern sollen vor der nächsten Sitzung gewählt werden. Es folgen Wahlprüfungen ohne Interesse.

Die erste wesentliche Frage, welche das Deutsche Zollparlament beschäftigen wird, dürfte wohl die Adressfrage sein. Die Competenz, welche der Vertrag vom 8. Juli jener Körperschaft zuweist, ist so eng und ängstlich begrenzt, daß sie eine so günstige Gelegenheit, sich auch politisch auszusprechen, kaum von der Hand weisen wird. Obgleich in dem Zollvertrage nichts von dem Rechte der Adresse steht, so wird ein Parlament, welches von dem Vereinspräsidenten angerebet wird, sicher die Befugnis haben, auf die Adresse zu antworten. In der Diskussion über die Adresse werden dann zugleich all die politischen Wünsche und Stimmungen zum Ausdruck gelangen, für deren Äußerung sich sonst kaum ein Ort finden würde. Die Vertreter der verschiedenen süddeutschen Staaten sind mit sehr verschiedenen Entschlüssen nach Berlin gekommen. Die Hessen-Darm-

städter, die Babener in ihrer Mehrzahl fordern die Aufnahme ihrer Staaten in den Norddeutschen Bund. In der Adressdebatte werden sie diese Wünsche sofort zur Geltung bringen können. Auch die Württemberger Volkspartei mag hier sogleich ihren ganzen Haß gegen den Norddeutschen Staat ausschütten. Denn es ist gut, daß die Geister auf einander prallen und daß der beschränkte Egoismus auf der größeren und weiteren Bühne der gesammteutschen Volksvertretung in seiner ganzen Grellheit und Verschrobenheit erscheine. So viel ist gewiß, die große politische Bedeutung des Zollparlamentes wird sofort mit den ersten Athemzügen, welche es thut, zu Tage treten.

Die Präsidentenwahl zum Zollparlament befriedigt. Simson zu seinem Präsidenten zu haben, kann jedes Parlament stolz sein; auch das Zollparlament hatte keine geeignetere Kraft. Die Wahl Hohenlohe's zum ersten Vicepräsidenten erfolgte wie die Simson's ohne Kampf, mit großer Majorität und macht dem Parlament ebenfalls Ehre. Will es mit der Zeit mehr aus sich machen, als eine Versammlung zur Feststellung der Zölle, der Abgaben und Steuern, will es ganz Deutschland auch politisch vertreten, so muß es das kritisch-skeptische Wesen des Norddeutschen mit der Eigenart des Süddeutschen verknüpfen und den eminenten Leistungen des bloß militärisch schwächeren Theiles seine volle Huldigung darbringen. Dies geschah durch die Wahl des bairischen Abgeordneten Fürsten zu Hohenlohe-Schillingfürst. Die Wahl des Herzogs von Ujest zum zweiten Vicepräsidenten ist das Produkt noch nicht zum Stillstand gekommener Parteibestrebungen. Es würde an seiner Stelle Freiherr von Roggenbach gewählt worden sein, wenn nicht die Süddeutschen, namentlich die Württemberger und Baiern, lieber einen Compromiß mit den Konservativen, als mit den National-Liberalen eingegangen wären. Die Letzteren sind ihnen in den Tod verhaßt; sie tragen kein Bedenken, sich mit den Ultra's von rechts oder links zu verbinden, wenn nur die Partei, deren eifrigster Agitation nach ihrer Meinung Dis-marc seine Erfolge verdankt, nicht zu Worte kommt. Sie wählten auch Simson nur aus alter Pietät und Anhänglichkeit an das Frankfurter Parlament. Die Wahl des Herzogs von Ujest zeigt deutlich, daß im Zollparlament die liberalen Fraktionen sehr leicht bei wichtigen Abstimmungen unterliegen können, wenn die süddeutschen Particularisten sich nicht noch eines Besseren besinnen. Mit der Ernennung Ujest's zum zweiten Vicepräsidenten hat sonst das Haus einen Mann in seinen Vorstand gebracht, dessen persönliche Ehrenhaftigkeit und Liebendwürdigkeit Allen bekannt ist. Auch den Fürsten zu Hohenlohe ließen gerade seine Landsleute im Stich, weil er, wie sie sagen, zu preußisch ist; doch war es gerade Hohenlohe, der in seiner schmucklosen, aber fein durchdachten Präsidial-Dankrede das süddeutsche Wesen zu Ehren brachte. Das Haus beeilte sich, um 3 Uhr fertig zu sein, weil um 4 Uhr beim König Tafel war, zu der alle Abgeordneten geladen worden.

Es ist sehr erfreulich, daß man auch in Süddeutschland die Einführung einer über das ganze Zollgebiet sich erstreckenden Freizügigkeit als eine unabweisliche Consequenz der Zollverträge ansieht. Mögen auch die schroff particularistischen Kreise sich noch gegen die Anerkennung dieses Bedürfnisses sträuben, lange wird ihr Widerstreben nicht dauern. Wo die materiellen Interessen ihr Gewicht zu Gunsten des nationalen Fortschritts geltend machen, da wird immer eine nicht auf einen großen nationalen Gedanken,

sondern nur auf gewisse ererbte Antipathien sich stützende Gefühlspolitik stets den Kürzeren ziehen. Die Gründung des Zollvereins ist der erste Beweis von der Machtlosigkeit des Vorurtheils im Kampfe gegen die realen Bedürfnisse des nationalen Verkehrslebens. Die stets glücklich überwundenen Krisen des Vereins haben die Ohnmacht nicht nur des Schutz-zollsystems, sondern zugleich auch des an dies System sich anklammernden Particularismus dargethan, und die Neugestaltung des Zollvereins auf der Grundlage parlamentarischer Institutionen hat den Sieg des nationalen Princips zu einem entscheidenden gemacht. Eins der wichtigsten Gebiete des Staatswesens ist einer einheitlichen nationalen Behandlung gewonnen worden, und diejenigen Männer selbst, welche diesen Fortschritt am eifrigsten bekämpft haben, können nicht umhin, sich in die vollendete Thatsache zu fügen: sie erscheinen in Berlin, und sie sind uns willkommen. Sie werden von dort ohne Zweifel mit der Uebergewinnung zurückkehren, daß ein Kampf wider die bereits gewonnenen Resultate vergeblich sein würde: ja es ist wohl die Hoffnung berechtigt, daß sie sich in die Consequenzen des Vertrages, wenn auch mit einigem innerem Widerstreben, schließlich doch fügen werden.

Zu diesen unvermeidlichen Consequenzen gehört, wie schon erwähnt, die Freizügigkeit. Auch die süddeutschen Regierungen scheinen von der Nothwendigkeit eines Fortschrittes in dieser Richtung überzeugt zu sein. In ihrer Mehrzahl sträuben sie sich indessen dagegen, diesen Fortschritt auf dem Wege der Zollvereinsgesetzgebung herbeizuführen, weil ihnen jede Kompetenzerweiterung der einheitlichen Institutionen unerwünscht ist. Also der Bundesrath, der norddeutsche Reichstag, vier süddeutsche Regierungen, acht süddeutsche Ständekammern sollen sich über einen Vertrag vereinigen, der so tief in alle bürgerlichen Verhältnisse eingreifen würde, und um wirksamer zu sein, eine Fülle gesetzgeberischer Details in sich aufnehmen müßte! Daß in diesem Falle, wenn der Vertrag überhaupt zu Stande kommen soll, den neun parlamentarischen Versammlungen Nichts weiter bliebe, als die Vereinbarung der Regierungen en bloc anzunehmen, ist klar.

Zu einer solchen Rolle wird sich aber das norddeutsche Parlament ebensowenig verstehen, wie die preussische Regierung, die natürlich die Verhandlungen für den Bundesrath zu führen haben würde, sie ihm zumuthen würde. Gesezt aber, daß das Unwahrscheinliche eintreffe, daß es wirklich zu einer Vereinbarung zwischen den genannten 14 Factoren käme, wer sollte dann die Ausführung des Vertrages übernehmen, wenn sollte die Weiterentwicklung des in ihm festgesetzten Verhältnisses obliegen?

Wie es heißt, hat darum Preußen auch die auf vertragsmäßige Ausdehnung der Freizügigkeit gerichteten süddeutschen Anträge abgelehnt, weil ohne eine gemeinsame Exe cutive und ohne ein gemeinsames legislatives Organ die Herstellung derselben praktisch unausführbar sei. Wenn daher die süddeutschen Regierungen die Ausdehnung der Freizügigkeit wünschen (und Süddeutschland bedarf derselben in viel höherem Grade als der Norddeutsche Bund), so werden sie nicht umhin können, selbst den Antrag auf Erweiterung der Competenz des Zollparlamentes zu stellen. Daß dies in der gegenwärtigen Session schon geschehen wird, bezweifeln wir allerdings: man liebt es in Süddeutschland, in diesen Dingen sich lange zu bedenken; aber die in der Natur der Verhältnisse liegende Triebkraft wird stark genug sein, um mit der Zeit alle Bedenken zu überwinden.

Eine Vertagung des Reichstages während der Dauer des Zollparlamentes findet nicht statt. Die Commissionen fahren mit ihrer Arbeit inzwischen fort, das Präsidium vertheilt Druckschriften und kann unter Umständen, falls Material vorliegt, eine Plenarsitzung des Reichstages ansetzen.

Die „Provinzial-Corresp.“ constatirt, daß die angeordnete Gesamtverminderung der Armeefriedensstärke 12,000 Mann beträgt, und spricht die Hoffnung aus, daß dies Beispiel friedlicher Gestattung in andern Staaten Würdigung und Nachfolge finden werde. Die Correspondenz schildert die eingreifenden Consequenzen des Reichstagspotoms vom 22. v. M., in Folge dessen ca. 1000 Matrosen beurlaubt werden, die beabsichtigte ostasiatische Expedition, die Vermessungsarbeiten in der Nordsee, die Schiffsbauten vorläufig gänzlich unterbleiben müssen und die sonstigen Land- und Wasserbauten nur unerheblich gefördert werden können.

Bei den für die Nordseeküste theils noch projektirten, theils schon in der Ausführung begriffenen Küstenbefestigungen werden alle die Erfahrungen des

letzten amerikanischen Bürgerkrieges eine Anwendung finden. Als Grundregel gilt dabei, kein Mauerwerk dem Feuer der feindlichen schweren Schiffsgeschütze auszusetzen, sondern dasselbe entweder durch vorgelegte Erdwerke, oder durch Eisenpanzerung resp. durch Ausföhrung aus Hartgüßblöcken zu schützen. Als ganz neu sollen zu dieser Vertheidigung auch noch drehbare, mit den schwersten Kalibern normirte Eisenthürme mitwirken, wie solche zur See bereits auf den Monitoren und Thurmsschiffen eine Anwendung gefunden haben.

Der Kronprinz von Preußen, welcher überall der Löwe des Tages ist, hat vom Könige von Italien den Großcordon des Militär-Ordens von Savoyen erhalten. Er wird während der ganzen Dauer der Festlichkeiten in Italien bleiben und auch Neapel und später die adriatischen Städte besuchen.

Die beachtenswerthesten französischen Journale, aus deren Ton man mit Grund auf die Stimmung der öffentlichen Meinung schließen darf, sind jetzt alle für den Frieden und drängen förmlich darauf, daß die Sicherheit desselben unzweideutig festgestellt und womöglich durch eine Entwaffnung bekräftigt würde. Das Uebermaß der militärischen Kosten, sagen sie, ist der Schaden der Finanzen der Regierungen und die Quelle ihrer Defizits. In diesem Augenblicke z. B., wie viele Regierungen in Europa könnte man aufzählen, die nicht genöthigt sind, zu Anleihen zu greifen, um ihre Einnahmen mit ihren Ausgaben auszugleichen! Ihre übertriebenen Rüstungen verbammen sie zu einem Zustande von Verlegenheit und Mißstimmung, welcher sich immerfort verschlimmert und aus welchem herauszukommen sie doch das dringendste Interesse haben, denn wenn man auch im Nothfalle mit schlechten Finanzen leben kann, so lebt man schlecht, und es ist selten, daß eine schlechte finanzielle Gesundheit von einer guten politischen Gesundheit begleitet wäre. . . Das Wesentlichste ist, sich aus einer Lage zu befreien, welche nach allgemeinem Einverständnisse schlimm geworden ist, und wie ungenügend auch immer eine Vereinbarung zur Entwaffnung sein mag, in wie schwachem Maße sie die Lasten des Systems des bewaffneten Friedens erleichtern möge, so wird sie immer von den Völkern als eine Wohlthat aufgenommen werden, denen heute der Friedenszustand mehr kostet, als vor Zeiten der Kriegszustand.

In Holland ist nun auch mit der neugewählten Kammer der Conflict wieder ausgebrochen; dieselbe hat das Budget des auswärtigen Ministeriums verworfen und die Minister haben darauf, nachdem sie die Willensmeinung des Königs erkundet, sammt den Generalsecretären ihre Entlassung eingereicht. Es scheint wohl, als würde man zu einer zweiten Kammerauflösung nicht schreiten.

Die Judenverfolgungen in Rumänien entwickeln sich zu einem für den Fürsten Karl sehr bedrohlichen und bedauerenswerthen Ereignisse. Erstens ist es nicht mehr zu bezweifeln, daß dieselben und zwar in großartigem Umfange und gefährlichster Form wirklich stattgefunden haben — ein Wiener Blatt bringt eine neue Liste von 130 vertriebenen Familien mit 1200 Personen; zweitens wird es immer klarer, daß diese schändlichen Vorgänge von den Beamten bis zu den Ministern hinaus hinter dem Rücken des Fürsten begünstigt, ja wohl angeordnet worden sind. Der Minister Bratiano wird als der Mann bezeichnet, welcher der eigentliche Beförderer der Judenverfolgungen ist, wie er auch dem berückichtigten Judengesetz, das in der Kammer in Vorschlag gebracht wurde, nicht fern stehen soll. Es wäre nun eigentlich kurz und einfach, wenn Fürst Karl den Minister entließe und einen Andern an seine Stelle beriefe, aber das geht aus verschiedenen Ursachen nicht. Bratiano ist derjenige, welcher den Fürsten ins Land berufen hat, und er ist das Haupt der rumänischen Demokratie, welche nach Bratiano's Fall insgesammt zu den Gegnern Karls übergehen würde, es könnte leicht Fürst Carl das Schicksal Rufa's theilen, wollte er den einflußreichen Mann kurzab beseitigen. Das sind sehr schwierige Verhältnisse und man wird alle Achtung vor dem Fürsten Karl haben müssen, wenn er sie mit Erfolg für die Sache der Menschlichkeit und Gerechtigkeit überwindet.

Nach Briefen aus Constantinopel soll es feststehen, daß Prinz Napoleon die Bosphorusstadt besuchen wird, doch weiß man den Zeitpunkt noch nicht anzugeben, glaubt indeß, daß der Prinz den Monat Mai wählen werde. Natürlich muß der Prinz bei seiner Reise wieder politische Zwecke verfolgen, und so bringt man denn diese Reise mit jener nach Berlin in Verbindung und bezieht sie auf die orientalische Frage.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 30. April.

— Wir entnehmen dem neuesten „Milit.-Wochenbl.“ folgende Personal-Veränderungen in der Armee: v. Hartmann, Gen.-Lieut. von der Armee, zum Commandeur der zweiten Division ernannt. v. Hanenfeldt, Gen.-Lieut. und Commandeur der zweiten Division, in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Disposition gestellt. — Schnepper, Prem.-Lieut. à la suite des 3. Niederöchl. Infant.-Regts. Nr. 50 und Directions-Assistent der Gewehrfabrik zu Danzig, zum Hauptmann befördert.

— Die hier in Garnison stehende See-Artillerie-Compagnie wird in diesem Jahre wiederum ihre Schießübungen in Gemeinschaft mit der Feldartillerie in Königsberg auf dem Rarshauer Felde abhalten und nach Beendigung derselben, wie verlautet, nach dem Jahbegebiet versetzt werden.

— Durch die am 1. Mai eintretenden Reductionen in dem Friedensstande der Armee, im Anschluß an welche, wie wir bereits früher mittheilten, am 1. October noch weitere Beurteilungen von Mannschaften bei einzelnen Waffen stattfinden werden, stellt sich die Zahl der so zur Entlassung kommenden Leute auf zusammen 3848 heraus.

— Für das Auditoriatpersonal der Armee wird dem Vernehmen nach, ebenso wie dies bereits für das Sanitätscorps angeordnet, einer Regelung der Rangverhältnisse nach militärischen Grundzügen entgegen gesehen, unter besonderer Berücksichtigung einer Gleichstellung sowohl in Betreff ihrer Uniformabzeichen, als auch der militärischen Ehrenbezeichnungen, Dienstauszeichnungen u. s. w. mit den Militärpersonen derselben Kategorie. Eine Gewährung erhöhter Gehaltscompetenzen soll ebenfalls in Aussicht stehen. —

— In der geheimen Sitzung der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde dem schwer erkrankten Magistrats-Secretair Proczkowski eine Unterstützung von 50 Thlrn., desgleichen dem Brückenmeister Harber 25 Thlr., sowie der durch Verunglückung ihres Mannes im Dienste Wittve gewordenen Feuerwomnnsfrau Podam 20 Thlr. gewährt. Zu Bezirks-Vorstehern resp. Stellvertretern in ihren Wohnbezirken werden gewählt die Herren Brauereibesitzer Krüger, Lederhändler Krohn, Km. Neumann — St. Albrecht, ferner in die erste Armen-Commission Herr Eckerholz und zum Schiedsmann des 19. und 20. Stadtbezirks Herr Bäckermeister Körner. Als Aufseher der städtischen Mühlenwerke am Radaunensee wird widerrüchlich der Mühlenbesitzer Czecz aus Seefeld bestellt.

— Die Mittheilung über die neuen Pässe bedarf insofern einer Berichtigung, als nicht Jeder, sondern nur bestimmte Kategorien von Personen, die auch früher Gratispässe erhielten, ihren Paß ohne Gebühren erhalten. Die Gebühren sind aber heruntergesetzt und dürfen, Stempel und Ausfertigungsgebühr zusammen, nicht mehr als 1 Thlr. betragen. Die Hierauf auf 7½ Sgr. bis 1 Thlr. — je nach der Wohlhabenheit und dem Stande des Paßinhabers — sich stellenden neuen Pässe sind noch nicht zur Anwendung gebracht, doch steht dies nahe bevor. Gratispässe sind dagegen schon ausgegeben.

— In Folge höherer Anordnung sind die Regierungen angewiesen worden, in allen Gemeinden ihres Bezirkes eine namentliche Liste der in den betreffenden Gemeinden vorhandenen evangelischen Lehrer des Elementarunterrichts, ferner der Elementarlehrer-Wittwenfamilien und solcher Waisenfamilien anfertigen zu lassen. Bis Ende des künftigen Monats sollen die Listen in den Regierungsbezirken vollständig beisammen sein. Es ist bei Aufstellung dieser Listen die größtmögliche Sorgfalt anempfohlen worden und dabei bemerkt, daß dieselben einem wichtigen Zwecke dienen sollen.

— Von dem unlängst kinderlos verstorbenen hiesigen Stadtverordneten, Kaufmann E. G. Klose sind durch Testamentsöffnung eine Reihe von Vermächtnissen und Legaten bekannt geworden, die, ca. 24,000 Thaler betragend, den edlen Character des Verewigten und sein dem Wohlthun-zugeweihtes Leben in's glänzendste Licht stellen und seinen Namen zum dauernden Andenken der Nachwelt überliefern. Für die Kleinkinderbewahranstalten, deren Vorsteher der Verstorbene zeitweise war, 2000 Thlr., für die Diakonissen-Krankenanstalt 3000 Thlr., für das Stadtlazareth 1000 Thlr., für das Kinder- und Waisenhaus 1000 Thlr., für das Marienkrankenhaus 1000 Thlr., für den Frauen-Krankenverein 1200 Thlr., für das Johannisstift 500 Thlr., für das Spend- und Waisenhaus 1000 Thlr., für die Armenanstalt in Pelonten 1000 Thlr., für die kaufmännische Armenkasse 2000 Thlr., für die Kirchen zu St. Bar-

Holomai und St. Barbara je 1000 Thlr., zum Wiederaufbau des Hochaltars in der St. Marienkirche 8000 Thlr., für den Verein zur Unterhaltung alterthümlicher Bauwerke 200 Thlr. und für den Verschönerungsverein 100 Thlr. Außer diesen Vermächtnissen sind noch viele dem Verewigten nahe gestandene Personen durch Legate und Renten bedacht worden.

— Unseren Mitbürgern Herren Director Grabo und Kaufmann Klauritz ist die Ehre zugebracht, als Preisrichter bei der in Bromberg stattfindenden Industrie-Ausstellung mitzufungiren.

— Gestern Nachmittag 3 Uhr lief ein für die G. Lind'sche Rheberei auf der J. Klauwitzer'schen Werft erbautes Vollschiff glücklich vom Stapel und erhielt bei der Taufe den Namen „Fortuna.“

— Die diesjährige Schilfzeit für die Rabanne beginnt behufs Reinigung des Flußbettes am 6. Juni und wird c. 3 Wochen währen.

— Die schöne warme Witterung, von welcher begünstigt die Vegetation sich ungewöhnlich früh entwickelte und die Bestellung der Sommerfaat auf's Beste wahrgenommen und beinahe vollendet werden konnte, hat einen Umschwung erlitten. Nach dem ersten warmen Regen, den man freudig begrüßte, und von dem man sagen durfte, es regne Friedrichs-Dore, haben sich kühlere Lüfte eingestellt, und der graue Himmel läßt noch kein Ende der täglich wiederkehrenden Regenschauer absehen. Da staunt man nur wieder: „es ist genug des Segens!“ Der Landmann wünscht seine Kartoffeln vollends in die Erde zu bringen, und wir Städter möchten gern Regenschirm, Paletot und Galoschen in den Schrank verbannen.

— Die auf gestern angelegte Schwurgerichts-Verhandlung wider die Bäcker Bronk, Pablocki und Arbeiter Raschke in Pobjast resp. Bonz wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle wurde vertagt, da noch ein Entlastungszeuge vorgeladen werden soll.

— Da mit dem nächsten Monat die Aufstellung der Telegraphenleitung nach Tiegenhof und die Einrichtung eines Telegraphenamtes daselbst beginnen wird, so sind vom hiesigen Telegraphenamte zwei Beamte mit der Leitung des Banes beauftragt. In der Linie werden mehrere Kabellegungen und unterirdische Leitungen vorkommen.

— Die Klagen wegen der Verkehrsbehinderungen, welche die russische Regierung durch ihre Zollmaßregeln den Bewohnern Westpreußens in ihrem Handel nach Polen, dem „Weichsellande“, entgegenwirft, werden immer lauter, und es gewinnt den Anschein, als ob die Petersburger Regierung selbst den diesseitigen diplomatischen Verhandlungen wenig Gewicht in dieser Beziehung beilegt. So ist, wie früher gemeldet worden, dem preussischen Woll- und Getreidehandel mit Polen von der russischen Zollbehörde dadurch eine wesentliche Störung bereitet worden, daß für die zur Ausfuhr erwählter Artikel nach Polen eingeführten Säcke, welche natürlich wieder ausgeführt werden, ein ansehnlicher Zoll gezahlt werden muß. Trotz der schon lange schwebenden diplomatischen Verhandlungen mit Rußland, damit dasselbe wenigstens den Zoll für eingeführte Säcke, welche unter Nachweis der Identität wieder ausgeführt werden, erstatten lasse, sind, wie der Handelsminister einer theilhaftigen Handelskammer angezeigt hat, bis heute noch keine Ergebnisse erzielt worden. Der Reichstag wird im Wege der Petition mit den Verkehrsbeziehungen zu Polen und Rußland bekannt gemacht werden.

Eulm. Seit ca. einem Jahre haben wir eine Commandite der Grauburger Irvingianer. Nachdem ein „gläubiger Klempnergefell die „Erweckten“ gesammelt, ist ein „Engel“, „Apostel“ oder „Prophet“ höheren Ranges hier übergestelt, um die „Heerde der Gläubigen“ zu weiden; es dauert aber doch recht lange, bis sich eine wirkliche Gemeinde constituirt.

Gerichtszeitung.

In Breslau stand in diesen Tagen ein kühner Industrieller, Namens Prinz, vor den Geschworenen. Prinz ist in Breslau geboren und von Hause aus Kunstretter, in der Kunst, zu schwindeln, scheint er indessen besser bewandert zu sein, denn er stellte das Reiten ein und trieb sich, von der Hochstapelei lebend, im Lande umher, je nach Umständen die Rolle eines hohen Offiziers, oder eines Gelehrten, oder eines reich begüterten Edelmanns zc. spielend. Nachdem seine Geniestreiche ihn zu verschiedenen Malen in das Gefängniß gebracht, kam er auf vier Jahre in's Zuchthaus. Als er diese Strafe verbüßt, 1862, begab er sich nach Pesth und kam, nachdem er dort alle Erwerbquellen des Schwindels erschöpft, nach mannigfachen Irrfahrten schließlich nach Stettin. Am 4. Septbr. v. J. logirte er sich in einem dortigen Hotel ein und schrieb sich in das Fremdenbuch als „Gutsbesitzer Vetter“ ein. Hinterher theilte er jedoch dem Hotelwirth wie im Vertrauen mit, daß er incognito

reise und in Wirklichkeit der „General Vetter“ sei. Er habe sich hier in Stettin ein Rendezvous mit dem General Klappa gegeben, dessen Ankunft er jeden Augenblick erwarte. Dann präsentirte er einen auf ein Berliner Bankhaus gezogenen Wechsel von namhaftem Betrage und gab an, daß derselbe von einem Banquier des ungarischen National-Comité's in Pesth aufgestellt sei. Uebrigens verstand der Schwindler es vorzüglich, den angenommenen Stand eines „Generals“ zu repräsentiren. So führte er unter andern mehrere Mitglieder des Hotelpersonals an verschiedene Vergnügungsorte und befahl ihm vornehmene Löhne den mit anwendenden Oberkellner, die Zeche zu bezahlen und ihm in Rechnung zu stellen. Die Rechnung ist natürlich nie bezahlt worden, denn einige Tage darauf war der „General Vetter“ spurlos verschwunden, nachdem er vorgegeben hatte, er wolle nach dem Bahnhofe gehen, um seinen Freund Klappa dort abzuholen. Am 10. September tauchte er darauf in Wartha auf, nannte sich dort ebenfalls „General Vetter“ und gab vor, daß er in Glas den General Klappa erwarte, mit welchem er 20,000 Zündnadelgewehre antaufen wolle. Zu diesem angeblichen Zwecke fuhr er am 13. September mit dem Besitzer des Gasthofes, in welchem er eingelehrt, nach Glas, und als Klappa sich natürlich dort nicht einfand, nach Frankenstein. Der Gastwirth, welcher sich durch seinen „hohen Gast“ nicht wenig gebrüt fühlte und sich außerdem einen großen Gewinn von ihm versprach, verauslagte bereitwillig die Kosten der Reise, leistete dem Herrn „General“ auch Vorschüsse, als dieser ihm einen angeblich von Gebr. Rothschild ausgestellten Wechsel über 10,000 Thlr. zur Sicherheit übergab. Unter einem ähnlichen Vorwande, wie in Stettin, trennte der Schwindler sich dann von seinem Begleiter, und Hoß und Vetter sah man niemals wieder. Vorläufig ist dieser gefährliche Industrieller nunmehr für längere Zeit u. schädlich gemacht worden.

Berlin. In diesen Tagen ist ein Fall von Bigamie zur Kenntniß der Behörde gelangt, der durch das Motiv, aus welchem das Verbrechen verübt worden ist, besonderes Interesse erregt. Im Jahre 1857 wanderte ein hiesiger Bürger nach Amerika aus, weil er bei den ungunstigen Zeitverhältnissen nicht mehr im Stande war, sein Geschäft fortzuführen. Er ließ hier eine Frau und mehrere Kinder zurück, die er sobald wie möglich nachzuholen versprach. Im Anfange schien ihm das Glück in der neuen Heimath günstig zu sein. Das bescheidene Geschäft, welches er drüben begründete, nahm den besten Aufschwung, und schon glaubte er den Zeitpunkt nahe, der ihn wieder mit seiner Familie vereinigen sollte, als der große Bürgerkrieg ausbrach und seine Hoffnungen mit einem Male vernichtete. Nach Beendigung desselben war er ärmer, als er je gewesen. Vergebens bemühte er sich, wieder auf einen grünen Zweig zu kommen; ein unerbittliches Mißgeschick bereitete alle seine Unternehmungen. Die Sehnsucht nach Weib und Kind wurde schließlich so mächtig in dem Aufgewanderten, daß er gern so arm, wie er gekommen, nach der alten Heimath zurückgekehrt wäre, wenn er die Mittel zur Ueberfahrt gehabt hätte. Unter diesen Umständen machte er die Bekanntschaft einer jungen Wittwe, die als junges Mädchen aus Wittenberg ausgewandert war und sich später mit einem reichen Amerikaner verheiratet hatte, der ihr nach seinem Tode sein nicht unbedeutendes Vermögen hinterließ. Die Wittenbergerin fand Gefallen an dem Landsmann, den sie für unverheiratet hielt, und willigte ein, seine Frau zu werden. Daß er diese zweite Heirat nur schloß, um die Mittel zur Heimkehr zu gewinnen, konnte sie freilich nicht ahnen. Kaum waren die Witterwochen vorüber, als der Gatte sie zu bewegen wußte, mit ihm nach Deutschland zurückzulehren, indem er ihr ein sorgenfreies Leben in der alten Heimath mit den glänzendsten Farben ausmalte. Die betrogene Frau machte ihre Besitztümer zu Geld, und das Paar trat die Reise über das Meer an. Am Freitag trafen Beide hier auf dem Hamburger Bahnhofe ein. Unter dem Vorwande, ein passendes Quartier suchen zu wollen, fuhr der Herr Gemahl gleich nach der Ankunft in einer Droschke davon, und ersuchte seine Frau, seine Rückkehr auf dem Bahnhofe zu erwarten. Aber, er kam nicht wieder. In ihrer Angst besann die arme Frau sich endlich, daß in Berlin eine Schwester ihres Mannes lebt, deren Adresse sie besaß. In der Hoffnung, den letzteren dort zu treffen, begab sie sich nach deren Wohnung, aber vergeblich. Die Schwester wußte den Bruder noch immer in Amerika und wußte nichts von ihm. Als die Fremde sich ihr aber als Schwägerin vorstellte, gerieth sie außer sich vor Erstaunen und war anfangs geneigt, sie für eine Betrügerin zu halten. Nachdem die beiden Frauen sich endlich verständigt hatten, stellten sie in der Wohnung der ersten Frau des Verschwundenen Erkundigungen nach demselben an; aber auch dort wußte man nichts von ihm oder wollte vielleicht nichts von ihm wissen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Flüchtling zu ermitteln.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.
(Fortsetzung.)

VII.

Die Familie des Spielers.

In einem jener berühmten Delikatessenkeller, in denen hinter goldbeladenen Vorhängen oder in verborgenen Kabinetts sich Laster und Verworfenheit verdecken, in denen die Sünde zur Nachtzeit, sich schen umblickend, aus- und eingehet und in denen oft der Anfang zu Vorfällen spielt, deren Ende in die Gerichtssäle oder gar Zuchthäuser reicht, sitzt in einer Hinterstube um einen großen runden Tisch eine zahlreiche Gesellschaft. Die Herren belagern ihn mit

einer fieberhaften Aufregung und drängen sich zu ihm heran, die Stühle sind zurückgeschoben, theils umgeworfen, auf einem andern Tisch stehen halbvolle Gläser mit Champagner oder Burgunder, daneben liegen Austerschaalen und Reste anderer Delikatessen, in denen man geschwelgt hat. Die Thür, die zu dem Zimmer führt, ist verschlossen, die Gesellschaft ist auch groß genug. Von dem runden Haupttisch her tönt Klappern des Geldes und dazwischen der Ruf des Banquiers — man spielt. Auf den Gesichtern malt sich hier die Aufregung und die Oier, dort die Verzweiflung und Todesangst — die Augen glänzen erschreckend, und die blassen Wangen zeigen an, daß man die Nächte hindurch nicht schläft und daß die Aufregung verzehrt. In der Mitte des Tisches sind Karten, den bekannten Tempel, dieses beliebte Hazardspiel, bildend, befestigt, auf die man mit Gold oder Silberrollen setzt und bald verliert, bald Schätze gewinnt. Der Bankhalter, dessen Bewegungen genau von den erregten Spielern beobachtet werden, ist ein noch junger Mann, der aber schon eine tüchtige kahle Stelle auf seinem Kopf und recht hohle Wangen hat — er ist Mittergutsbesitzer gewesen, hat durch Spiel und Gemüthsucht es so weit gebracht, daß er das kostbare, herrliche Gut für einen Spottpreis den Wucherern überlassen mußte, in deren Hände er gerathen war — nun versucht er mit dem Rest seines Vermögens sich an dem Spieltisch die Hunderttausende wiederzugewinnen, die er an ihm schon verloren. Neben ihm steht ein alter Roué, der früher den Dienst Schuldenhalber quittiren mußte und sich seit der Zeit nur von dem Verdienste nährt, den er beim Hazardiren erwirbt. Er versteht so manches Kunststückchen, besonders wenn er Anfänger in das Spiel zu locken das Glück hat, und hat der Laune der Kartenfolge manche Regel durch die jahrelange Übung abgelauscht. Dort drüben — nun, den Herrn kennen wir dem Namen nach, der eben einen Doppelfriedrichs'or auf die Coeurdame setzt — es ist Herr von Dawitz — im nächsten Moment zieht er zwei Doppelte zurück, er hat gewonnen, in seiner Tasche klingert es verrätherisch.

„Sie haben ein beneidenswerthes Glück“, sagte ein nebenstehender jüngerer Herr zu ihm, „warum kommen Sie nicht einmal mit uns nach Wiesbaden?“

„Ich weiß sehr wohl, daß Sie dort immer goldene Berge sammeln, Herr von Bülow, aber ich habe Familie und suche lieber hier meinem Vergnügen nachzugehen!“

„Nun, zum Vergnügen allein spielen Sie doch auch nicht“, meinte Herr von Bülow, der vor wenigen Tagen von der Bank des genannten Vades mit vollen Taschen nach Berlin zurückgekehrt war, da die Saison ihr Ende erreicht hatte, die er nie versäumte. Nun lebte er verschwenderisch gut, so lange wie das „so mühsam erworbene“ Geld reichte, dann verkaufte er seine guten Kleidungsstücke und im Frühjahr war er gewöhnlich so weit heruntergekommen, daß der Herr von Bülow ein Nachtlager im Thiergarten nicht verschmähte, bis wieder die Zeit nahte, die ihn mit seinen Kumpanen in die Bäder rief, um dort vornehme Herren zu spielen und die Taschen gutmüthiger Narren zu plündern, die es sich zur Ehre rechneten, mit jenen hochstaplerischen Abenteurern zu verkehren und zu spielen — sie kannten die Vergangenheit derselben nicht, sonst hätten sie sich wohl vorgeesehen, und wurden erst stutzig, wenn sie ihr Geld losgeworden waren.

Aus ähnlichen Individuen bestand die ganze Gesellschaft der Spielstube in dem Delikatessenkeller, und die magnetische Kraft des Kartentisches war so gewaltig, daß Herr von Dawitz mit dem Flor um seinen Hut schon wenige Tage nach dem Tode seines einzigen Sohnes wieder an ihm erschien, er konnte sich nicht länger bezähmen — die Leidenschaft in ihm war zu einer furchtbaren Gewohnheit geworden, begünstigt durch das Glück, mit dem er spielte, und den Umstand, daß das Spiel seine größte Erwerbsquelle war. Immer war die Gesellschaft allerdings nicht so zahlreich und so goldbeladen; es gab Wochen, in denen Herr von Dawitz nicht viel gewann und in denen seine Familie überall borgen mußte — dann aber wollte es bald das Glück, daß eine günstige Nacht ihm mehrere Hunderte zuführte, die dann auch natürlich ebenso rasch wie sie eingekommen waren, wieder fortgingen, da man schon auf sie rechnend geborgt hatte — es ist ein von Aufregung und Leichtsinne erfülltes Dasein, das Herr von Dawitz führt, aber er fühlt sich in ihm wohl, wenn auch jede edlere Regung, jedes bessere Gefühl erstorben ist. Er war im ersten Augenblick mit Frau von Dawitz tief betrübt, doch schon am nächsten Abend konnte er kaum den Drang bezwingen, seiner gewohnten Leidenschaft nachzugehen.

Um vier Uhr des Morgens entfernt sich mit einigen Spielern, die ihr Geld los geworden sind, still Herr von Dawitz, während die übrigen bis in den Vormittag hinein an dem Tisch bleiben — er kommt erschöpft zu Hause an und packt aus seinen Taschen schnell das gewonnene Silber und die Banknoten ungezählt auf den Tisch, verschließt die Thüre und sucht das Bett auf. Es ist das Balkonzimmer, das wir kennen, in dem der bleiche Spieler in tiefem Schlummer liegt, aus dem man ihn nicht vor zwölf Uhr des Mittags wecken darf, dann steht er auf — aber der Schlaf hat ihn nicht erquickt, stärkende Weine müssen es versuchen, ihm Kraft zu geben und die erschütterte Gesundheit aufrecht zu erhalten — nun zählt er das erbeutete Geld, die Nacht hat wieder so viel eingebracht, daß die alten Schulden bezahlt werden können und noch überflüssiger Unterhalt für mehrere Tage bleibt. Die gnädige Frau empfängt einige hohe Kassenscheine und das Mädchen wird geschickt, um in den Läden der Nachbarschaft alles zu bezahlen. Nachmittags fahren die Herrschaften in eleganter Equipage nach Moritzhof, wo ein junger Offizier verkehrt, der an der Tochter des Herrn von Dawitz augenscheinliches Wohlgefallen findet — er nähert sich sogleich, als die Familie in einer der schattigen Lauben Platz genommen, und wird verbindlich eingeladen, den Kaffé mit einzunehmen. Das Gespräch ist lebhaft, der junge, liebenswürdige Offizier aber wendet seine meiste Aufmerksamkeit seiner hübschen Nachbarin zu, die ihn gern zu sehen scheint. Als es dunkelt und man sich zur Heimfahrt rüstet, labet Herr von Dawitz den jungen Offizier, der zwar nicht von Adel, aber sehr reich ist, ein mit in seinem Wagen Platz zu nehmen und das Abendessen mit ihm zu theilen. Herr Waldenburg nimmt die freundliche Einladung um so lieber an, als er wirklich die Absicht hat, sich mit dem Fräulein v. Dawitz zu verloben, und beschließt den heutigen Abend nicht ungenützt vorübergehen zu lassen. Man kommt heiter und guter Dinge vor dem hübschen Hause an, in dem ein gedeckter Tisch die Herrschaften schon erwartet. Herr von Dawitz steht bald, daß er heute nicht wie gewöhnlich ausgehen können wird, da Herr Lieutenant Waldenburg sich in seinem Familientreise zu gefallen scheint. Nach einiger Unruhe, die er nicht überwinden kann, fügt er sich in das Unvermeidliche, noch erinnert durch seine Gemahlin, daß heute vor einem Jahre das fürchtbare Unglück mit Edmund geschah. Als die Damen beide für einen Augenblick, die Tochter, um etwas herbeizuholen, die Mutter vielleicht um dem jungen Manne Gelegenheit zu einem vertraulichen Wort zu geben — Mütter sind darin gefällig und feinfühlernd — sich entfernt haben, spricht der Lieutenant Waldenburg zu Herrn von Dawitz seine Anrede aus.

„Ich bin leider nicht so glücklich, Ihrer gnädigen Tochter einen adeligen Namen bieten zu können, doch bin ich im Stande, einen Haushalt zu gründen, der nichts zu wünschen übrig läßt.“

„Mein verehrter Herr,“ ruft der angenehme überraschte Vater aus, „ich wäre glücklich, wenn, was ich glaube, meine Tochter auf Ihren Antrag so freudig einginge, wie ich! Rufen wir die Damen, machen wir sofort aller Ungewißheit ein Ende“ — und während die eintretende Frau von Dawitz mit dem in peinlicher Erwartung und Hoffnung schwebenden Offizier spricht, eilt der Herr des Hauses zu seiner Tochter, um ihr das Glück mitzutheilen, das ihr so plötzlich geboten wird.

„Alice, mein Kind,“ ruft er ihr entgegen, „komm' in meine Arme, Du bist glückliche Braut!“

„Aber mein Vater“ — spricht überrascht die Tochter und wagt kaum zu glauben, daß der liebenswürdige Offizier der sei, der um ihre Hand gewonnen — Herr von Dawitz aber nimmt ihr schnell jeden Zweifel, indem er ausruft: „Der Herr Lieutenant Waldenburg wartet auf Dein Jawort!“

Da verkürt sich Alices Gesicht, und an der Hand ihres Vaters tritt sie in den Salon zurück, um mit jungfräulich gerötheten Wangen und dem Ausdruck höchster Freude dem Geliebten zugeführt zu werden.

Es waren glückliche Stunden in dem eigentlich recht freudlosen und unheimlichen Hause des Herrn von Dawitz an diesem Abend — man sah lange beisammen und streif auf das Wohl des Paares an, das von Glück strahlte. (Fortf. folgt.)

Bermischtes.

Von den Turiner Festlichkeiten weiß ein französischer Berichterstatter noch eine artige Anekdote zu erzählen. Die Bürger Turins gaben den Neuberühmten einen Ball, auf welchem alle fremden Prinzen in Civil erschienen. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm tanzte mit der Kronprinzessin Margaretha, die eine

Nohe von weißer Gaze mit Epheublättern trug, einen Walzer; „er walzte mit Präcision.“ Bei einem spätern Tanze hatte der Sohn des Banquiers Cassano das Mißgeschick, der Prinzessin eine der Epheugarnituren zu zerreißen. Große Aufregung, allgemeine Rathlosigkeit! Da zog der Kronprinz von Preußen, rasch gefaßt, ein kleines Etui aus der Tasche, ließ sich auf ein Knie nieder und schnitt die zerrissene Garnitur ab, legte sie sorgfältig zusammen und barg sie, sich anmuthig erhebend, in seiner Brusttasche. Allgemeine Bewunderung, „ein echter Cavalier“, sagte man in Beziehung auf den Prinzen. „Diese kleine Scene, von der ich drei Schritte entfernt Zeuge war, hatte die allergünstigste Wirkung“, so schreibt der Franzose, dessen übler Wille gegen alles Preussische sich sonst nirgends verbirgt.

Am letzten Montag wurde Abends kurz nach 9 Uhr auf der Görlitzer Bahn zwischen Halbe und Brandt in ein Coupé zweiter Klasse des von Berlin um 7 Uhr abgelassenen Zuges ein Schuß hineingefeuert, der durch eine Seitenscheibe ging und ein fast wallnußgroßes Loch in dieser hervorbrachte. Die Glassplitter bedeckten den ganzen Vorderfuß, die auf dem Rücksitz befindlichen zwei Passagiere blieben unverletzt und kamen mit dem Schrecken davon.

Meteorologische Beobachtungen.

29	4	333,57	+ 8,5	W. mäßig, bezogen regnig.
30	8	333,52	+ 7,8	W. lebhaft, hell u. bewölkt.
12		334,04	+ 10,8	West, do. dießig u. bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 30. April 1868.

Die Stimmung unseres heutigen Marktes war sehr matt; Verkäufer wollten zwar billigere Preise annehmen, doch fehlte es an Kauflust, und nur 110 Last Weizen wurden zu ungefährl. Preisen mühsam untergebracht. Feiner, hochbunter 131^{er} erreichte $\text{fl. } 840$; besser 131.127^{er} $\text{fl. } 820$; hübschbunter 124^{er} $\text{fl. } 795$; bunter 125^{er} $\text{fl. } 745$ und gewöhnlicher 119^{er} $\text{fl. } 732$ pr. 5100 fl. Roggen sehr flau; 112/13^{er} $\text{fl. } 450$; 116/17^{er} $\text{fl. } 467$ pr. 4910 fl. Umsatz 18 Last. — Auf Juni-Zust-Eieferung sind 20 Last 120^{er} $\text{fl. } 480$ verkauft, und bleiben zu diesem Preise noch mehrere Partien übrig. — pr. Septbr.-Octbr. wird 120^{er} auf $\text{fl. } 420$ ausgeben, und sind à $\text{fl. } 400$ Käufer. — Kleine Gerste, 102^{er} $\text{fl. } 402$; 104^{er} $\text{fl. } 396$ pr. 4320 fl. Gewöhnlicher Hafer $\text{fl. } 270$ pr. 3000 fl. Wicken $\text{fl. } 360$ pr. 5400 fl. Erbsen $\text{fl. } 486$ pr. 5400 fl.

Course zu Danzig am 30. April.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.24 $\frac{1}{2}$	—	—
Amsterdam kurz	—	—	143 $\frac{1}{2}$
Westpreussische Pfand-Briefe 3 $\frac{1}{2}$ %	76 $\frac{1}{2}$	—	—
do. do. 4%	82 $\frac{1}{2}$	—	—
Prämien-Anleihe	116 $\frac{1}{2}$	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 30. April.

Weizen bunt 120—130 ^{er}	120—135 fl.
hellb. 119. 131 ^{er}	122—140 fl. pr. 85 fl.
Roggen 114. 120 ^{er}	80/81—86 fl. pr. 81 $\frac{1}{2}$ fl.
Erbsen weiße Koch.	82—90 fl.
do. Futter.	75—81 fl. pr. 90 fl.
Gerste kl.	102—110 ^{er} 65/67—70 fl.
do. gr.	108. 114 ^{er} 68—70/72 fl. pr. 72 fl.
Hafer 43—51 fl.	pr. 50 fl.

Englisches Haus.

Frau Rittergutsbes. v. Tiedemann a. Wojanow. Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmfau. Privatier Dettmer n. Gattin a. Dresden.

Walter's Hotel.

Oberst a. D. v. Kieder a. Bendorgau. Leut. und Rittergutsbes. Weiß a. Niedamowo. Bürgermeister Ewe a. Pr.-Sargardt. Königl. Bant-Assistent Niedermeier a. Magdeburg. Die Kaufl. Kröger a. Mühlhausen, Lauehof a. Berlin, Voreng a. Elbing und Fleischer aus Thorn.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Siebrecht a. Debernhoff. Agent Großmann a. Frankfurt a. M. Conducateur Reichel a. Kollingen. Die Kaufl. Silber a. Berlin, Freimann a. Arnsherg u. Wolff a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Dekonom Behrens a. Halberstadt. Bers.-Inspektor Lambert a. Berlin. Rittergutsbes. Fuchs n. Sohn aus Gr.-Behlau. Die Kaufl. Kiewer u. Schulze a. Berlin und Rosenberg a. Göttingen.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Grimm a. Stettin, Pollack a. Magdeburg, Kuhlmeier a. Berlin, Nescholl a. Bremen, Schmidt a. Dresden u. Dr. Hier a. Dessau.

[Eingefandt]

Ergebste Anfrage.

Wenn der Magistrat die Heizungstage für's Rathhaus im Jahre 1867 auf 246, 1866 auf 252 angiebt, an wieviel Tagen ist dann wohl, wenn man die Sonn- und Feiertage von den 365 Tagen abzieht, im ganzen Jahre nicht geheizt worden? Könnte die Heizung nicht mindestens in den 3 Sommer-Monaten gespart werden?

Ein Bürger, dem die Communalsteuern nicht aus dem Kermel fallen.

Unsere gestern vollzogene eheliche Verbindung beehren wir ganz ergebenst anzuzeigen.
Abl. Sabianken, den 29. April 1868.
Otto Clebsch,
Clara Clebsch,
geb. Kletke.

Freitag, den 1. Mai, Abends 6 Uhr,

findet in der

St. Trinitatis-Kirche

zum Besten der Bresler-Stiftung

eine

geistliche Vocal- und Instrumental-Aufführung

des hiesigen Gesangvereines statt.

PROGRAMM.

- 1) Ouverture für Orchester aus dem Oratorium „Paulus“ von F. Mendelssohn-Bartholdy.
- 2) a. Crucifixus (8 stim.) von Lotli.
b. „Der Gerechte“ (5 stim.) v. Joh. Christoph Bach. a ca-
c. Psalm 22 (8 stim.) v. Mendelssohn-Bartholdy. pella
- 3) Actus tragicus. Cantate für Gesang und Orchester von Joh. Seb. Bach.
- 4) Recitative u. Chöre aus dem unvollendeten Oratorium „Christus“ mit Orchesterbegleitung von F. Mendelssohn-Bartholdy. Op. 97.

Billets à 10 Sgr. und Texte à 1 Sgr. sind bei Hrn. Ziemssen, F. A. Weber, Grentzenberg und à Porta zu haben. An der Kasse kein Billeterverkauf.

Der Vorstand.

Von den auf der Leipziger Messe persönlich eingekauften Neuheiten treffen täglich Sendungen ein, darunter ganz besonders eine sehr reichhaltige Auswahl der Modernsten Kleiderstoffe, die wie meine vielen andern Artikeln zu allerbilligsten Preisen angelegentlichst empfehle.

Adalbert Karau.

NB. Nur noch kurze Zeit: Baumwoll-Kleiderzeuge (echt), à Elle 2 $\frac{1}{4}$ Sgr., Strickbaumwolle, à Pfd. 12 Sgr., Taschentücher (rein Leinen), $\frac{1}{2}$ Dbd. von 12 Sgr. an.
Langgasse 44, Langgasse 44,
dem Rathhause gegenüber.

Dr. Pattison's

Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 8 Sgr. und halben zu 5 Sgr. bei W. F. Burau in Danzig, Langgasse 39.

Neuer höchst spannender Roman!

Soeben ist in meinem Verlage erschienen:

Die schwarze Brüderschaft.

Roman von George Füllborn.
3 Bände 8°, eleg. geb. 4 fl.

Die schwarze Brüderschaft ist ein Tendenz-Roman, dessen Verfasser ich gegen den Verdacht schützen möchte: Dr. Eberts fulminante Rede gegen das rauhe Haus in Horn und das Zellengefängniß zu Moabit in der Berliner Kammer Sitzung am 21. Januar 1868 habe ihm den Stoff geliefert — zu jener Zeit war das Werk schon im Druck!

Dasselbe ist in allen Buchhandlungen vorrätig.

Leipzig.

Ch. E. Kollmann.

Bei Edwin Groening ist erschienen:

Das große

Danziger Stadtfest.

Humoristische Zusammenstellung der eigenthümlichen Benennungen der Danziger Straßen, Gassen und Plätze.
Preis 2 fl.